

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS  
THÜRINGISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE UND ARCHÄOLOGIE,  
MUSEUM FÜR UR- UND FRÜHGESCHICHTE THÜRINGENS  
BEREICH UR- UND FRÜHGESCHICHTE DER  
FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA

**Das elbgermanische  
Gräberfeld  
Großbromstedt in Thüringen**

**Eine Bestandsaufnahme**

von

**KARL PESCHEL**

Text und Tafeln



VERLAG PHILIPP VON ZABERN

## Zum Geleit

In der Archäologie, hier speziell der europäischen Vor- und Frühgeschichtsforschung, kennt man Fundorte, die keiner Erläuterung bedürfen, da sie weit über den Kreis spezialisierter Fachwissenschaftler hinaus bekannt sind. Dies gilt für den kleinen Ort Großbromstedt, der heute zur Gemeinde Saaleplatte im Landkreis Weimarer Land des Freistaates Thüringen gehört, in besonderer Weise. Der Fundort findet sich in zahlreichen nicht nur deutschsprachigen Lexika und Publikationen. Er wurde schließlich gar namensgebend für einen markanten Zeitabschnitt der (mittel)europäischen Frühgeschichte, den „Großbromstedter Horizont“, der chronologisch die Zeit der römischen Vorstöße an die Elbe unter Kaiser Augustus umfasst.

Schon diese äußerst knappen Bemerkungen zur Fundstelle lassen das Spektrum der Forschungsfragen aufscheinen, die anhand des exponiert im Elbegebiet zwischen Böhmen, Mainfranken und den zur Elbmündung anschließenden Landschaften gelegenen Gräberfeldes behandelt wurden. Da ist zunächst die mit der geographisch-kulturellen Zuordnung einhergehende Ansprache der materiellen Kultur als elbgermanisch zu nennen, die nach den zeitgenössischen Quellen oft den Hermunduren und/oder Markomannen zugeordnet wird. Die enge Verknüpfung von sozialgeschichtlicher und ereignisgeschichtlicher Interpretation des Grabbrauches wird insbesondere bei der Frage der Einführung der Waffenbeigabensitte im Kontext des Gallischen Krieges deutlich. Auch die Lage im zu vermutenden Umfeld des Operationsgebietes römischer Heere bei ihrem Vorstoß über die Elbe unter Lucius Domitius Ahenobarbus war derartigen Überlegungen sicherlich förderlich.

Die fundierte Beschäftigung mit diesen und weiteren Fragen setzt freilich eine detaillierte Vorlage des vorhandenen Quellenbestandes voraus. Die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts schätzt sich daher glücklich, eine solche Publikation aus der Hand des besten Kenners aller Aspekte des Gräberfeldes Großbromstedt, von den Funden und Befunden

bis hin zur Forschungsgeschichte und Wirkung im wissenschaftlichen Diskurs, vorlegen zu können. Dass dies in der Reihe „Römisch-Germanische Forschungen“ geschieht, ist eine in mehrfacher Hinsicht glückliche Fügung. Zum einen, da der Urnenfriedhof Großbromstedt schlaglichtartig die Verhältnisse in einer aus römischer Perspektive bedeutsamen Region Innergermaniens beleuchtet; zum anderen, da der Autor nicht nur ein international ausgewiesener Spezialist für die Latènezeit und Römische Kaiserzeit ist, der zudem fast „vor Ort“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig und als Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission von 1990–1999 der herausgebenden Institution verbunden war. Seine in jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Fundstoff gewonnene Erfahrung und die Akribie der Materialbearbeitung prägen diese Quellenedition in besonderer Weise.

Der Autor hatte ursprünglich nicht die Absicht, das Werk in dieser Monografienreihe zu veröffentlichen. Die Römisch-Germanische Kommission entsprach aber aus den dargelegten Gründen gern der vom Präsidenten des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Landesarchäologen PD Dr. Sven Ostritz, und dem Leiter des Fachbereiches Archäologische Denkmalpflege, Dr. Thomas Grasselt, vorgetragenen Bitte zur Aufnahme in die Römisch-Germanischen Forschungen. Dabei wurden mit Rücksicht auf die in Zusammenarbeit mit dem Autor am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Weimar erfolgte Erstellung des Satzmanuskriptes ausnahmsweise nicht alle für die Reihe „Römisch-Germanische Forschungen“ verbindlichen redaktionellen Formalien umgesetzt. Die Benutzbarkeit des Werkes ist dadurch nicht beeinträchtigt. Die Herausgeberinnen verweisen jedoch darauf, dass es sich um einen den außerordentlichen Umständen geschuldeten Sonderfall handelt.

Frankfurt am Main, Dezember 2016

Eszter Bánffy / Kerstin P. Hofmann

# Inhalt

VORWORT DER HERAUSGEBER .....	1
VORWORT DES VERFASSERS .....	3
I. EINLEITUNG .....	5
Örtlichkeit, Ortsflur und Lage des Gräberfeldes .....	5
Gang der Untersuchung und Beobachtungen im Gelände .....	11
Aufarbeitung des Fundgutes und Veröffentlichung .....	19
Listen .....	23
II. BEOBACHTUNGEN AN DEN TONGEFÄSSEN DES ÄLTEREN BELEGUNGSABSCHNITTES .....	27
Scharfkantige Situlen .....	28
Gewölbte Situlen .....	34
Terrinen .....	47
Drehscheibenkeramik .....	54
Sonderformen handgemachter Tonerzeugnisse .....	62
III. KATALOG .....	69
Vorbemerkung zum Katalog .....	69
Grabfunde Vor 1907 .....	74
Grabfunde 1907 – Ausgrabung Philipp Kropp .....	83
Grabfunde 1908 .....	98
– Ausgrabung Gustav Eichhorn .....	98
– Ausgrabung Philipp Kropp .....	116
Grabfunde 1909 – Ausgrabung Georg von Brauchitsch .....	140
Grabfunde 1910 – Ausgrabung Gustav Eichhorn .....	157
Grabfunde 1911 – Ausgrabung Gustav Eichhorn .....	190
Grabfunde 1912 – Ausgrabung Gustav Eichhorn .....	234
Grabfunde 1913 – Ausgrabung Gustav Eichhorn .....	243
Grabfunde 1926, 1928, 1950 und Grabfunde in verschiedenen Sammlungen und Museen .....	248
Restfunde aus Grabzusammenhang .....	262
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	278
LITERATURVERZEICHNIS .....	279
TAFELN 1–187	





Großbromstedt, Lkr. Weimarer Land. Standort südlich vom Ort. Blick über das Gelände des Gräberfeldes in Richtung Ost. Mai 2014, Aufnahme Hauke Arnold, TLDA.

## Vorwort der Herausgeber

Der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie und dem Bereich Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena ist es eine Freude, mit der vorliegenden Arbeit aus der Feder von Prof. Karl Peschel den Fundstoff des für den Übergangshorizont von der Latène- zur Kaiserzeit Mitteleuropas eponymen Gräberfeldes Großromstedt in den Römisch-Germanischen Forschungen vorlegen zu können. Nach den Fürstengräbern von Haßleben (Schulz 1933) und den mitteldeutschen Hortfunden der jüngeren Bronzezeit (v. Brunn 1968) ist es der dritte Fundkomplex aus Thüringen, der wegen seiner besonderen Bedeutung für die europäische Archäologie in dieser Reihe der internationalen Fachwelt zugänglich gemacht wird.

Seit nunmehr über 100 Jahren wird die Bearbeitung des Gräberfeldes überwiegend von Jenenser Archäologen vorangetrieben, zunächst im Rahmen der Jenaer Gesellschaft für Urgeschichte. Der größte Teil des Fundmaterials wurde aber von Beginn an dem von Friedrich Klopffleisch gegründeten Germanischen Museum der Universität übergeben und ist bis heute neben der Kanne von Borsch wohl der prominenteste Bestandteil der Sammlung des Wissenschaftsbereichs Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort sind auch die Dokumentationen der Ausgräber archiviert. Die Bestände aus den Sammlungen anderer Museen und auch der Privatsammlungen in Großromstedt konnten in diese Materialvorlage integriert werden, so dass die angestrebte Vollständigkeit gesichert ist.

Die Funde von Großromstedt spielten seit ihrer Aufdeckung eine zentrale Rolle in der prähistorischen Forschung und Lehre zur Latène- und Kaiserzeit an der Universität Jena, zunächst unter Gustav Eichhorn, dann seinem Nachfolger Gotthard Neumann, und in den letzten Jahrzehnten durch dessen Schüler und langjährigen Mitarbeiter bzw. späteren Leiter des Wissenschaftsbereiches Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Prof. Karl Peschel.

Mit Blick auf den Zustand des Materials ist es ein großes Glück, dass Karl Peschel für die exakten Beschreibungen im Katalog auf seine teilweise mehrere Jahrzehnte zurückreichende Autopsie des Materials und die von ihm veranlassten qualitätvollen Zeichnungen zurückgreifen konnte.

Eine zeitgemäß unverzichtbare Ergänzung zur Sachkultur von Großromstedt stellen die dem Katalog beigelegten

Bestimmungen der Leichenbrände dar. Sie sind Bestandteil der Dissertation von Frau Sandra Bock an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Da der von Karl Peschel korrigierte Plan nur im Westen einen unscharfen Abschluss des Gräberfeldes erkennen lässt und bis 1950 noch einzelne Streufunde und ein Grab geborgen wurden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch Gräber oder Reste davon im Boden liegen. Die seither fortgesetzte und erheblich intensiviertere landwirtschaftliche Nutzung der Fläche lässt heute leider keine so gut erhaltenen Fundkomplexe mehr erwarten, wie sie vor über 100 Jahren noch geborgen werden konnten.

Es war der Wunsch des Autors, der Eisenzeitforschung die lange schmerzlich vermisste vollständige Materialvorlage zusammen mit einer Aufarbeitung der Grabbefunde zur Verfügung zu stellen, soweit diese aus den vorliegenden Dokumentationen erschließbar sind.

Dem vorangegangen ist eine jahrzehntelange Forschung, die – wie das Literaturverzeichnis in diesem Band ausweist – in zahlreichen Beiträgen Teile des Fundstoffes behandelt oder verschiedene mit dem Gräberfeld Großromstedt verknüpfte Fragestellungen erörtert hat. In der vorliegenden Arbeit komplettieren die Zusammenfassung der Forschungsgeschichte und die Ausführungen zur Keramik in Verbindung mit dem Katalog und den Tafeln ein Gesamtwerk, das sich somit auch als Ergänzung und Abschluss der umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit des Autors zum Thema versteht.

Die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie und der Bereich Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena haben keine Mühe gescheut, das pünktlich zu seinem 80. Geburtstag vom Autor eingereichte Manuskript für den Druck aufzubereiten. Den damit befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

E. Bánffy für die Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts

S. Ostritz für das Thüringische Landesamt  
für Denkmalpflege und Archäologie

P. Ettl für den Bereich Ur- und Frühgeschichte  
der Friedrich-Schiller-Universität Jena



*»Für die Sitte der Verbrennung sagt vieles den Menschen zu ...  
Die Kraft der Flammen löst schnell die irdischen Teile auf, die  
unsterbliche Seele steigt zu den Göttern empor«*

*(Jacob Grimm 1835)*

## Vorwort des Verfassers

Die Ausgrabung des Urnenfriedhofs von Großromstedt liegt mehr als ein Jahrhundert zurück. Sie erfolgte in den Jahren 1907 bis 1913. Die Funde, die mitsamt der Dokumentation in das damalige Germanische Museum der Universität Jena kamen, in dessen Nachfolgeeinrichtung sie sich noch heute befinden, erfuhren im Jahre 1927 eine angemessene Veröffentlichung durch Gustav Eichhorn, den langjährigen Konservator des Germanischen Museums, der die Felduntersuchung seit dem Jahre 1908 vorgenommen hatte.

Schon vor der Gesamtveröffentlichung war der Platz als ein Schlüssel zur vertieften archäologischen Kenntnis der germanischen Mitte der Jahrzehnte um Christi Geburt von einzelnen Vertretern der Fachforschung erkannt worden. Dieses Urteil hat sich bis in die Gegenwart bewährt; im mitteleuropäischen Raum kann noch immer kein zweiter Bestattungsplatz aus jener Zeit aufgewiesen werden, der an den Umfang und die Aussagemöglichkeit des Gräberfeldes Großromstedt heranreicht. Eine erneute Bestandsaufnahme bedarf keiner weiteren Begründung. Was ich hier, fußend auf der Grundlegung von G. Eichhorn, zusammenfassend beschrieben und abgebildet habe, ist die bisher ausstehende vollständige Wiedergabe aller noch greifbaren Realien und Informationen vom Gräberfeld, soweit ich ihrer habhaft werden konnte: die notwendige Vorstufe einer Gesamtbearbeitung. Diejenigen Altsachen, die als römisch oder gallisch zu gelten haben, werden demnächst auch im »Corpus römischer Funde im europäischen Barbaricum« greifbar sein.

Die Aufnahme des Materials unter Einbeziehung alles dessen, was zum Befund zu ermitteln war, erfolgte in den Jahren 1965 bis 1968, bevor die Bestände des Museums infolge Auslagerung auf längere Zeit jeglichen Zugriffes entzogen waren. Eine erneute Durchsicht wurde sodann 1976 und 1977 vorgenommen, unmittelbar nachdem alles wieder zugänglich war. Später verhinderten andere Verpflichtungen des Verfassers die zügige Fortführung des

Unternehmens, ohne dass je das Ziel aus dem Blick geraten wäre, allerdings über die Jahre eine Verengung erfahren musste. Die endgültige Niederschrift erfolgte von 2002 bis 2012. Erst in den letzten Jahren ergab sich, nach früheren vergeblichen Bemühungen, die Möglichkeit, auch den Leichenbrand untersuchen zu lassen.

Von vornherein erschien es erforderlich, den Schwerpunkt auf die ausführliche Beschreibung des Fundmaterials zu legen, die G. Eichhorns Mischvorlage nur mit Mühe erschließen lässt. Nicht dagegen galt es – und hierin wird G. Eichhorn gefolgt –, den in der Forschung seit Jahrzehnten geübten Versuch, an dem auch der Verfasser beteiligt war, die Gliederung Großromstedter Altertümer nach Formen und Zeitstellung um einen weiteren Versuch zu vermehren oder eine kleinteilige zergliedernde Auffächerung einzelner Sachzeugen vorzunehmen, so sehr wenigstens letztere auch erwünscht sein mag. Vielmehr habe ich jetzt meine Aufgabe darin gesehen, das Erscheinungsbild »Großromstedt« als eines Ganzen, soweit das heute noch möglich ist, allein vom Materialbestand her zu durchdringen, zumal der Platz selbst, obwohl seinerzeit nicht erschöpfend untersucht, infolge gänzlicher agrarischer Umschichtung der Oberfläche keine weiteren Aufschlüsse erwarten lässt. Zu diesem Erscheinungsbild gehört auch die unerklärte Wiederbelegung an gleicher Stelle im Abstand von anderthalb Jahrhunderten durch Neuankömmlinge.

Dem zu erstrebenden Anliegen, einer allgemeinen Ordnung in Zeit und Raum trotz der Unvollständigkeit der Aufdeckung und der Trümmerhaftigkeit des Materials gerecht zu werden, dient zum einen die im Katalog vorgenommene nomenklatorische Einteilung der Fibeln, die auf bekannten Ergebnissen der Forschung beruht, zum anderen eine Darstellung aller Merkmale der Tonware als der am ehesten landschaftlich gebundenen, zudem umfangreichsten Fundgattung, wobei die dem Katalog unterlegte Aufgliederung der Gefäßformen zugrunde gelegt worden ist. Die örtliche Gefäßkeramik allein rechtfertigt die



Benennung als »elbgermanisch« für die Träger des älteren Belegungsabschnittes, während die unter veränderten Voraussetzungen ins Licht tretenden, an Zahl geringeren Zeugen der Folgezeit sich trotz längeren Bestehens nicht in der gleichen Deutlichkeit zu erkennen geben.

Der Brandritus erschwert den erhofften Einblick in die Lebensgewohnheiten der Gesellschaft. Die Aussage unserer Altsachen, die Feuer und andere Beeinträchtigungen überstanden haben, ist begrenzt. Auch in Großromstedt ist das überlieferte Sachgut in der Regel auf den Aschenbehälter und gegebenenfalls spärlichen Metallschrott eingeschränkt. Und dennoch verschiebt sich das anscheinend gleichförmige Bild schon, wenn man die Tafeln durchblättert. Sofern die noch erschließbaren Quellen nur einen Schimmer vom einstigen Umgang der Lebenden mit den Verstorbenen bewahrt haben, lassen sie das Nebeneinander ungleichen Vorgehens bei der Totenfürsorge erkennen, vielfach gewiss der Spiegel einer geschichteten Gemeinschaft. Es verbietet sich, die Sentenz des römischen Autors *funerum nulla ambitio* zu unterlegen, die Tacitus bekanntlich als ein Gegenbild zu römischem Grabkultus geprägt hat. Auf eine Grablege wie Großromstedt trifft dieser Satz nicht zu. Einem Anteil von 4 % mit Schwert, Lanze und Schild ausgerüsteter Krieger, denen im Tode die volle Bewaffnung nach Art der keltischen Panoplie zugekommen ist, folgen abgestuft mit doppeltem Prozentsatz Lanze/Schild-Träger und, wiederum vermehrt, die größere Zahl bloßer Schildträger, ehe Beigabenlosigkeit jegliche uns noch sichtbare Auszeichnung des Leichnams vermissen lässt. Eine ähnlich gestaffelte Aufwendung, wie sie die Verteilung der Waffen zeigt, dürfte das Vorgehen bei Grablegung und Totenehrung bestimmt haben, ohne dass wir tiefer sehen können. Unser Blick ist überhaupt auch sonst wahrhaft einäugig, weil im durch Waffen bestimmten Friedhof von Großromstedt der einstige Umgang mit dem viel schwerer fassbaren weiblichen Anteil archäologisch nahezu verborgen bleibt. Allerdings sprechen auch im älteren Belegungsabschnitt verschiedene Anzeichen in der Zusammensetzung des Sachgutes für das Vorhanden-

sein von Frauengräbern, das im jüngeren Belegungsabschnitt die Regel sein wird. Ein solcher für jede Urteilsfindung gesellschaftlicher Art wesentlicher Sachverhalt unterschiedlicher Totenfürsorge nach Rang oder auch nach Geschlecht, der im folgenden keine Thematisierung erfahren wird, aber aus der Materialvorlage unschwer erschlossen werden kann, verdiente hier wenigstens einer grundsätzlichen Erwähnung. Auch in Hinsicht auf den Aufbau der Gesellschaft nicht ohne Aussage, mag der Katalog Großromstedt zu eingehenderem Verständnis elbgermanischer Kultur und Gesittung beitragen.

Für vielfältige Unterstützung zu danken habe ich den früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Vorgesellschaftlichen Museum und nachmaligen Wissenschaftsbeiratsbereich Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena Leo Hanslik (†), Christa Kaufmann, Herbert Roesner (†), Heike Seim, Lieselotte Starke (†) und Hildegund Storch. Sie alle haben Anteil an dem nun vorliegenden Buch. Frau Dr. rer. nat. Sandra Bock, Freienorla, verdanke ich die Aufarbeitung des Leichenbrandes. Frau Heike Künzel vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Weimar bin ich dankbar für die Gestaltung des Abbildungs- und Tafelteils, an den sie zugleich den letzten Schliff gelegt hat. Frau Almut Siller, Themar, wird die Einrichtung des Satzes für den Druck verdankt. Mein Dank gilt schließlich den Herausgebern. Herr Präsident Dr. Sven Ostritz hat als Landesarchäologe die Drucklegung ermöglicht, die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts den Band in die Reihe ihrer Schriften aufgenommen, Herr Prof. Peter Ettl als mein Amtsnachfolger verschiedentlich Unterstützung gewährt. Beim Abschluss der Arbeiten war mir die Hilfe von Herrn Dr. Thomas Grasselt unentbehrlich. Ihm bin ich in besonderem Dank verbunden.

Jena, im Mai 2014

Karl Peschel



# I. Einleitung

## ÖRTLICHKEIT, ORTSFLUR UND LAGE DES GRÄBERFELDES

Das Gräberfeld Großromstedt, dessen archäologischer Inhalt hier zu beschreiben sein wird, liegt auf der thüringischen Muschelkalkhochfläche zwischen Saale und Ilm, südöstlich der Ortslage Großromstedt im Flurteil »Schanze«, nahe der Gemarkungsgrenze zum östlich benachbarten Kleinromstedt, etwa 8 km nordwestlich von Jena und 5 km südlich der Kreisstadt Apolda (Mbl. 2936 [5035]: Jena, N 11,1–11,6; W 0,9–1,3). In den Jahren der Ausgrabungen gehörte die Gemeinde zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Amtsgerichtsbezirk Apolda, seit Juli 1994 zum neu gebildeten Kreis Weimarer Land. Der Höhenunterschied der Ortslage zum Saalespiegel beträgt rund 200 m, die mittlere Höhe des Bestattungsortes über NN 340 m (Abb. 1). Der Friedhof umfasst einen starken älteren Belegungsabschnitt, der um den Beginn unserer Zeitrechnung datiert, und einen jüngeren, sehr viel schwächeren Belegungsabschnitt, vornehmlich des 3. Jh. n. Chr. Das Fundgut hat elbgermanischen Charakter. Ausgrabungen erfolgten 1907 bis 1913. Sie erfassten nicht das ganze Gräberfeld. Insgesamt wurden mehr als 600 Bestattungen geborgen, der größte Teil Urnen mit Inhalt. Grundlage aller bisherigen allgemeinen Kenntnisse über den Fundplatz ist die Veröffentlichung von Gustav Eichhorn aus dem Jahre 1927. Sie stellt einen kommentierten Katalog dar. Auf dieser Arbeit fußen alle früheren Versuche zur Gliederung von Befunden und Kleinfunden. Die erneute Aufnahme des Materials erfolgte in den Jahren 1965–1968.

Der Fundplatz befindet sich in offenem, seit altersher ackerbaulich genutztem Gelände, 1100 m südlich der Landstraße, die von Kleinromstedt nach Großromstedt führt (Abb. 2). Die beiden Ortschaften »Romstedt« hatte im 18. Jh. eine aus dem Namen geschöpfte gelehrte Etymologie als *statio Romanorum* erklären wollen. Dieser Deutung hatte schon Christian August Vulpius (1818, 13, 139, 237 f.) widersprochen, der seinerseits das Bestimmungswort, für das er einen sprachlichen Wandel von ursprünglich -ram- in -rom- vermutete, als germanisch »Grenze/Grenzplatz«, und zwar gegenüber slawischen Sorben, er-

klärte. Dies mag hier auf sich beruhen bleiben. Die Deutung als »keltisch« (Kronfeld 1879, 197) entbehrt jeglicher Begründung, und eine umfassende neue Erklärung des Ortsnamens steht aus.

Was die historische Besiedlung betrifft, so reichen Körpergräber in beiden Ortsfluren in das 9. Jh. n. Chr. zurück (Rempel 1966, 110 ff.). Sie stimmen zeitlich zur Erwähnung als »Romstat/Romastat«, die ihrerseits in die zweite Hälfte des 9. Jh. fällt<sup>1</sup>. Welcher der beiden Orte mit der frühen Nennung angesprochen wird, ist offen, da nach Quellenlage eine Unterscheidung der Namen erst seit dem 13. Jh. vorgenommen worden ist. Der -stedt-Name könnte in Verbindungen mit dem hier sehr fruchtbaren Gefilde vorfränkisches Alter anzeigen (vgl. Emmerich 1968, 308, 310), doch ist das Grundwort -stedt/stat auch später Ortsnamenbildend (vgl. Schlüter/August 1959, 37). Bodenfunde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit fehlen im Umkreis (vgl. auch unten S. 277, Nr. 19). Die ältere Art der Dorfanlage zeigt Großromstedt als Runddorf. Vor der Separation, die recht spät, erst um 1870, erfolgte, bestand nur ein Straßenzugang, auf dem man den in sich geschlossenen Ort von Süden her erreichte (Kronfeld 1876, 197 f.), fernab vom Verkehrsnetz der Zeit, dessen Routen westlich und nördlich der Saale-Ilm-Platte verliefen (vgl. Bahn 2002, 289, Abb. 2). Gotthard Neumann (1932 a, 85) wollte jene der genannten frühgeschichtlichen Körpergräber, die er unmittelbar vor dem Südrand des Dorfes geborgen hatte, »für den ältesten Friedhof des heutigen Ortes« in Anspruch nehmen.

<sup>1</sup> König Ludwig der Deutsche († 876) bestätigt (Ingelheim 876 Mai 21) nach einer Niederschrift noch des 9. Jh. dem Kloster Fulda den Zehnten unter anderen Orten auch in *Romastat* (Stimming 1932, Nr. 158; vgl. auch Kehr 1991, Nr. 185). Die *Traditiones Fuldenses* verzeichnen mit Jahresangabe 874 an *vectigalia* u.a. in *Romstat VII iugera* (Schannat 1724, 294, Nr. 35; Dronke 1844, 53, Nr. 36). Vgl. auch Dobenecker 1896, Nr. 227, 246.



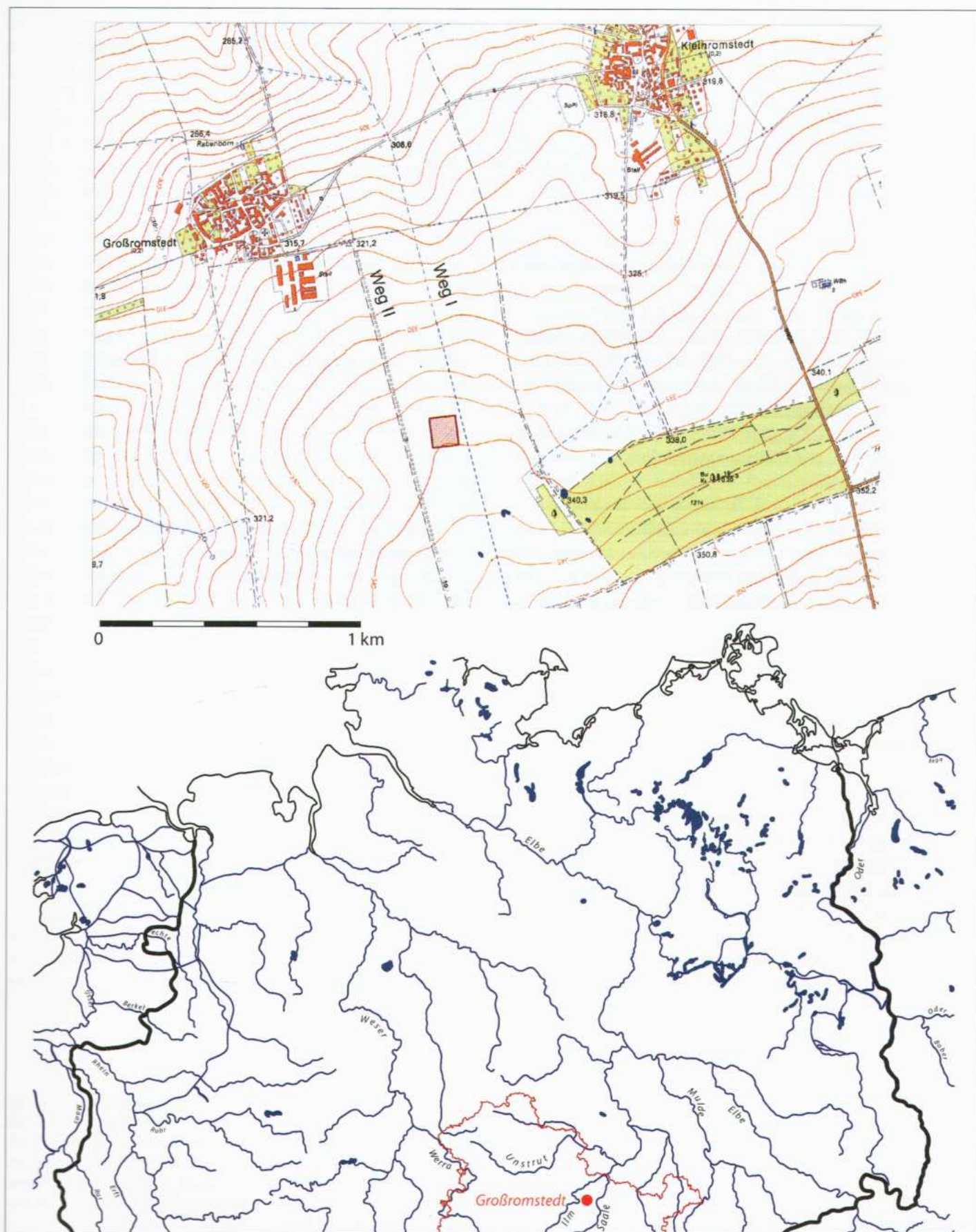


Abb. 1. Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Ortslage mit Angabe des Gräberfeldes und der Wirtschaftswege I und II. – Nach Topographischer Karte 1:10 000 M-32-47-B-b-2 (Kapellendorf) und M-32-48-A-a-1 (Isserstedt). Verkleinerter Ausschnitt.

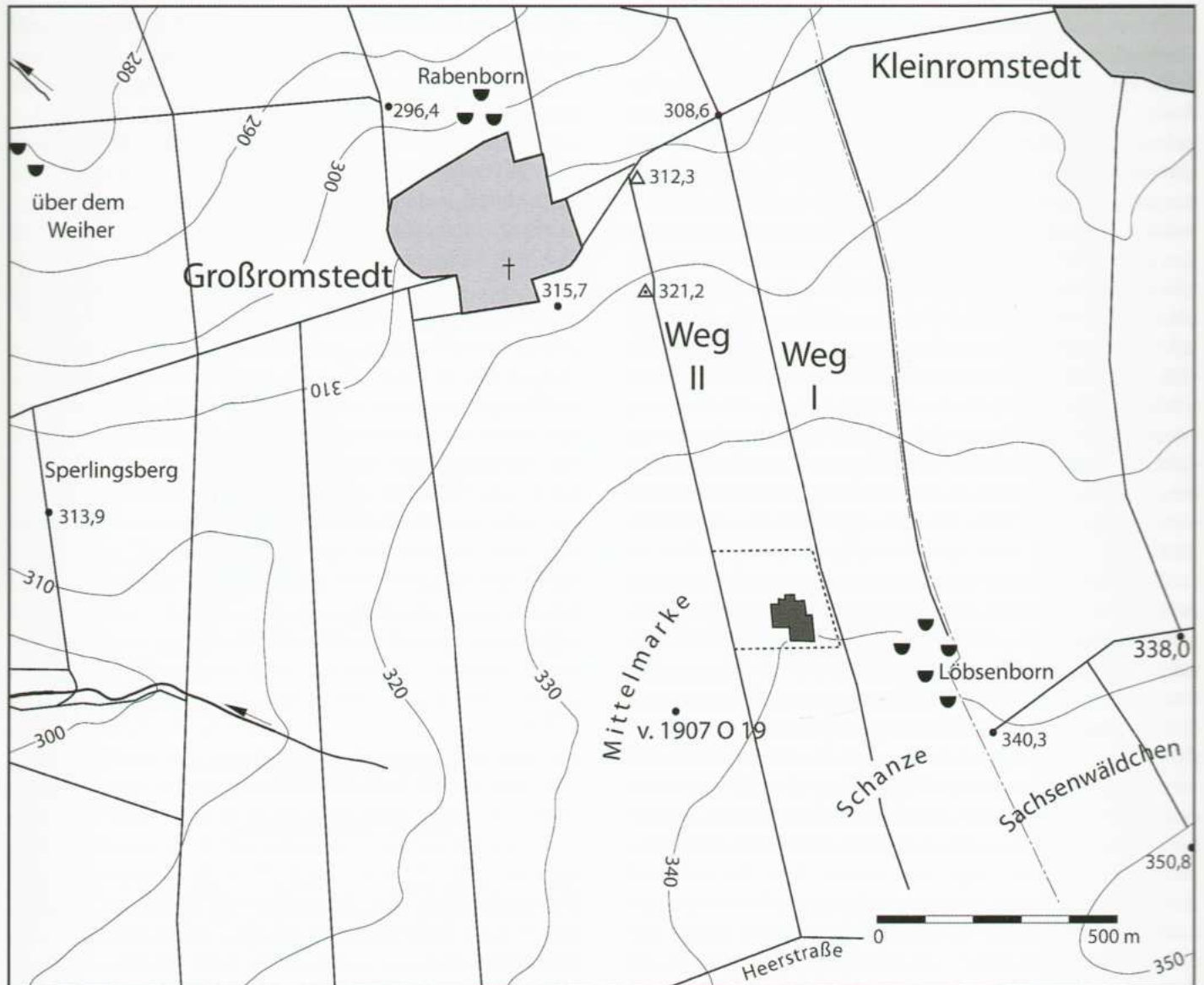


Abb. 2. Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Lage des Gräberfeldes »Auf der Schanze« und Angabe von Siedlungsstellen der Römischen Kaiserzeit im Umfeld.

Der frühmittelalterlichen Besiedlung lange voraus gehen Siedlungsspuren der Römischen Kaiserzeit, die sich an Wasserstellen innerhalb der Gemarkung finden (Abb. 2). Am nördlichen Dorfrand liegen vom »Rabenborn« entsprechende keramische Reste, ein eingebogener Schalenrand sowie Scherben mit Besenstrich, vor. Vom Flurstück »Über dem Weiher« westlich vom Ort gehört ein hart gebrannter eingebogener Schalenrand hierher, der sich durch tiefe Tupfen auszeichnet. – Eine bedeutendere Ansiedlung befindet sich an der Gemarkungsgrenze zwischen den beiden »Romstedt«, 300 m ost-südöstlich des Gräberfeldes, am »Löbsenborn«, einer heute meist trocken liegenden,

rundum baumbestandenen Schichtquelle. Die Örtlichkeit galt den Dorfbewohnern einst als geheimnisvoll; um sie ranken sich verschiedene Sagen (Oßwald 1927/30). Vom Siedlungsgelände »Löbsenborn« stammen Gefäßreste, die zu einem großen Teil dem jüngeren Belegungsabschnitt unseres Friedhofs entsprechen, weniger jedoch, soweit eine nähere Bestimmung möglich ist, dem Gros der Funde vom Bestattungsplatz (vgl. unten S. 275). Auffallend sind Reste eines steilwandigen Napfes mit gerade abgestrichenem Rand, eine Schale mit scharf nach innen abgestrichenem Rand, das Unterteil eines Drehscheibengefäßes mit profilierter Standfläche, und mit einem Stück, das